

O, Toni, wie glücklich bin ich jetzt, — voll Freude und Seligkeit ist mein Herz! Ach, wenn es doch nur immer so blieb!“

Den gleichen Stoff, jedoch in anderer Fassung, behandelten Rehrwald und dessen Gattin.

„Vom Schullehrer hängt's großenteils ab, wie die Jugend wird, gut oder schlecht,“ behauptete Ortschulrat Rüböl. „Wir haben's ja hier deutlich gesehen. Herr Gerstle erzog christliche, brave Kinder, die unserer Gemeinde Ehre machen. Knack erzog eine schlechte, nichtsnutzige Jugend, die uns Schande brachte. Weil aber die Jugend heranwächst und schließlich die Bürgerschaft bildet im Dorf, so liegt's stark am Schullehrer, ob die Gemeinde achtenswert oder schlecht ist.“

„Ganz richtig!“ bestätigte Günther. „Herr Gott, wenn ich daran denk, was wir die Jahre her mit dem Knack ausgestanden haben! Ich tät's nicht glauben, wenn ich's nicht erfahren hätte!“

„Männer, wenn man's recht bedenkt, war's eigentlich gut, daß der Knack zu uns kam,“ sagte Rehrwald. „Ohne Scheu und Scham hat der Mensch Schul' gehalten, wie er sie halten durfte nach dem Schulgesetz. Die Gebete beim Unterricht hat er abgehört, über die Religion hat er gespottet, seinen Unglauben hat er offen eingestanden und die Kinder in seinem schlechten Geist unterrichtet. Kurz, wir wußten, woran wir mit Knack waren. Er hat uns die Augen aufgemacht, wir sahen, daß wir den Teufel zum Schulmeister hatten. War' jedoch der Knack nicht so schamlos und frech gewesen, hätte er seinen Unglauben und seine schlechte Meinung verheimlicht, hätte der Wolf den Schafpelz angezogen und die Kinder ganz leicht und allmählich verdorben, — dann wären uns die Augen nicht so weit aufgegangen. Wir wären gerade so im Irrtum geblieben, wie viele andere Gemeinden, auch Schullehrer haben, nicht besser als Knack, jedoch nicht so aufrichtig, sondern pfiffig und schlau, für die Kinder aber noch gefährlicher. Darum wird auch die Jugend an vielen Orten in Oesterreich dermaßen so schlecht und gottlos. Es passieren ganz haarsträubende Sachen. So hat, um nur einen Fall anzuführen, in Dornbirn ein Schulbub' dem Herrgottsbild in's Gesicht geschlagen und dazu gottesslästerlich gehöhnt. Seht, Männer,“ schloß Rehrwald, „solche Dinge können geschehen, wenn der Teufel in der Schule unterrichtet darf.“

„Es ist ganz unbestreitbar, daß Freimaurer und Judenliberale unser her das christliche Volk hierin seine bringen wollen und zum Weinen ist, daß sie es können,“ sagte Günther. „Das ist ein Wort, — ein schweres und wichtiges Wort. Daß sie es können!“ entgegnete Redlich, der Bürgermeister. „Und diese Eippenschaft hat in Oesterreich Geltung!“ „Vorläufig!“ nahm Gerstle die Rede auf. „Ich habe Euch schon früher gesagt, daß es nur auf das Volk ankommt, wie regiert wird. Die Wahlen entscheiden Alles. Leider hat bisher das christliche hierin seine Schuldigkeit nicht überall getan. In der Verblendung hat es seine eigene Feinde gewählt, — die Judenliberalen. Jetzt aber gehen dem christli-

chen Volke allgemach die Augen auf. Es erkennt seine Ausdauer, seine Unterdrucker, die Feinde seiner Religion, und merkt, wohin die Reise geht, nämlich zur vollständigen Herrschaft des Antichristentums und zur Auslieferung des arbeitenden Volkes an herzlose Auslauger. Darum wird das christliche Volk aus seiner folgenden schweren Schmach endlich sich erheben zur Abwehr seines völligen Untergangs, zum Sturze seiner Tyrannen. Es wird sich bei den Wahlen um erprobte christliche Führer schaaren, — um Männer, die ein Herz haben für die Leiden des von Judenliberalen unterdrückten Volkes. Auch die von Gott bestellten Hirten, die Bischöfe n. Pfarrer, sie alle werden mutvoll eintreten in den Wahlkampf gegen die Gottesfeinde und Volksbedrücker, wie das ihre Pflicht ist. Und dann, liebe Freunde, wird aus allen Wahlschlachten das christliche Volk siegreich hervorgehen. Das judenliberale Tyrannenjoch wird zerbrechen, das confessionslose Schulgesetz und andere Gesetze, die ihm gleichen, werden verbrannt, und aus ihrer Asche steigen empor: Freiheit Wahrheit und Recht.“

Heiligsprechung des sel. Klemens Maria Hofbauer, C. S. S. R.

Am 24. Januar, dem Feste der hl. Familie, fand in Rom unter dem Vorsitz Sr. Heiligkeit Pius 10. in Sachen der Heiligsprechung des sel. Klemens Maria Hofbauer die letzte Sitzung der Aitenkongregation statt, in welcher der Statthalter Christi feierlich erklärte, daß die beiden für die Heiligsprechung proponierten Wunder, welche auf die Fürbitte des Seligen gewirkt wurden, die zum Begriffe eines Wunders erforderlichen Merkmale zweifellos besitzen und daß somit zur kirchlichen Heiligsprechung geschritten werden könne. In väterlich wohlwollender Berücksichtigung des Umstandes, daß die Redemptoristen-Kongregation kommenden Frühling zu Rom ein Generalkapitel abhält, das am 26. April beginnt und circa einen Monat dauern wird, geruhte der Hl. Vater die Heiligsprechungsfeierlichkeit auf den 20. Mai (Fest Christi Himmelfahrt) festzusetzen, um es so allen Teilnehmern am Generalkapitel zu ermöglichen, dieser erhabenen Feier beizuwohnen.

Von den beiden erwähnten Wundern ereignete sich das eine im März 1905 zu Neapel und ist der Name der Beglückten Amalie Conte, während das andere im Februar 1897 im Kloster zu Maltersdorf in Bayern stattfand, und heißt die Beglückte Schwester Vigora Witzinger. Dieselbe war infolge einer tuberkulösen Lungenschwindsucht, verbunden mit akuter Brustentzündung, ebenfalls tuberkulöser Natur, vom Arzte bereits aufgegeben und mit den heil. Sterbsakramenten versehen. Am Ende einer Novene zum Seligen aber versiel sie einen tiefen Schlaf und beim Anbruche des neuen Tages erhob sie sich vollständig gesund von ihrem mehrmonatlichen Krankenlager

und erfreut sich bis zur Stunde noch der besten Gesundheit. So steht also durch ein feierliches und unfehlbares Urteil der heiligen katholischen Kirche fest, daß der Allerheiligste auch in unseren Tagen das Naturgesetz suspendierte, um einen seiner getreuen Diener zu verherrlichen, der inmitten einer glaubensfeindlichen Zeit Leuchte des Glaubens war. — Von den 9 Mitgliedern des kirchlichen Gerichtshofes, welcher gegen Ende des Jahres 1897 von Rom zur Vorprüfung dieses Wunders eingesetzt wurde, sind nur mehr drei am Leben

Die Heiligsprechung der Jungfrau von Orleans.

Bald wird jenes heroische Mädchen, das in einer stürmischen Zeit dem schwer gefährdeten Frankreich und dessen Krone Rettung brachte, eine Heilige der kath. Kirche sein.

Es raiste im hundertjährigen Erbfolgestreit zwischen Frankreich und England die Kriegsfurie wild durch die französischen Länder. Niederlage auf Niederlage erlitt Frankreich und es stunden anno 1429 die englischen Truppen bereits vor Orleans, ein letzter entscheidender Streich sollte den Engländer auch diesen wichtigen Posten in die Hände bringen. Da im Augenblicke höchster Not und Gefahr erschien jenes Hirtinmädchen Johanna d'Arc, sonst nur gewohnt, die Schafe auf der Weide zu hüten, auf höheren Antrieb und Befehl in schwerem Panzer und Helm unter der Besatzung von Orleans und ihr folgten die rauen Krieger gleich den Schafen sie aber führte das französische Heer von Sieg zu Sieg. Unter Gebet und Kampf befreite das heldenmütige Mädchen in 8 Tagen Orleans, es hatte dessen schwere Belagerung am 8. Mai 1429 ein Ende. Auf allen Linien zogen sich die Engländer zurück und schon am 17. Juli wurde der jugendliche Karl der Siebente in d. r. herrlichen Kathedral zu Reims als König Frankreichs gekrönt genau so hatte Alles sich ereignet, wie die Heldin es vorausgesagt, sie aber wollte sich nun wieder zurückziehen, denn ihre Mission sei erfüllt. Der soeben gekrönte König aber behauptete, der Sieg über die Engländer sei nicht vollständig, sie habe noch die Truppen anzuführen, um bei Compiègne die letzte englische Kraft zu zerschmettern.

Johanna d'Arc gehorchte dem Befehl des Königs, wenn auch nur mit Bangen. In Compiègne war es denn auch, wo sie dem Herzog von Bourgogne in die Hände geriet, der sie alsbald den Engländern auslieferte. Diese verurteilten die 20jährige Siegerin als Magierin zum Tode auf dem Scheiterhaufen, und so wurde Johanna d'Arc 1431 zu Rouen lebendig verbrannt.

Der Bischof von Beaubais, ein Hofmann des englischen Thrones, suchte diesem noch einen Gefallen zu erweisen, indem er die von dem Engländer so gefürchtete Jungfrau von Orleans als mehrfache Reherin erklarte. Der Gerechtigkeit und Verantwortlichkeit der Kirche fallen solche Irrtümer nicht zur Last und sie trägt nicht mit an der Schuld solcher Glieder.

Papst Calixtus der Dritte (1455—1458) war es, der alsdann Johanna

d'Arc als „Märtyrin für Religion, König und Vaterland“ erklärte. Seit Calixtus dem Dritten bis Pius dem Zehnten sind nun 445 Jahre verfloßen und nun im 5. Pontifikatsjahr unseres hl. Papstes Piusdem Zehnten wird die Kirche dem wunderbaren Mädchen die höchste Genugtuung und Ehre erwiesen, jener Unschuld, die nach Anrufung des hl. Namen Jesu durch göttliche Kraft so Großes gewirkt und mit dem Namen Jesus auf den Lippen auch gestorben ist.

Der kanonische Prozeß zur Beatifikation der Johanna d'Arc wurde begonnen im Jahre 1876 durch die in der Diözese Orleans angehobenen Nachforschungen und Prüfungen, unter dem bekannten Bischof Dupanloup. Nach seinem Tode bestieg Erzbischof von Lyon, den Bischofsstuhl von Orleans und führte den in seiner Diözese begonnenen Prozeß mit größtem Eifer fort und zu Ende.

Merkwürdige Sommer

stellt Eduard Boode in „Natur und Kultur“ aus alten Chroniken zusammen. Danach war im Jahre 1132 die Hitze derartig, daß die Erde mit weiten Rissen sich öffnete; der Rhein versiegte und im Elsaß vertrockneten die Flüsse und Brunnen. Im Jahre 1152 konnte man Eier im Sande finden. In der Schlacht bei Vela im Jahre 1160 kamen mehr Soldaten durch die Hitze als durch die Waffen um. Zur Sommerzeit 1303 und 1304 konnte man trockenen Fußes über Rhein, Donau, Seine, Loire gehen; daß es keine Wähe und Sümpfe mehr gab, ist selbstverständlich. 1393 und 1394 starb eine Menge Tiere vor Hitze und die Ernte verdorrte. In den Jahren 1538, 1539, 1540 und 1541 waren die Flüsse beinahe ganz vertrocknet und zeigten sich nur noch schmale Gassen. Das Jahr 1556 brachte eine große Dürre über beinahe ganz Europa. 1615 und 1616 herrschte in Italien, Frankreich und den Niederlanden eine unermessliche Hitze. Der Sommer 1646 brachte 58 heiße Tage hintereinander. Alle Knollengewächse gingen zu Grunde. Dasselbe war in den Jahren 1678, 1701 und 1702 der Fall. 1718 regnete es von April bis Oktober nicht ein einzigesmal. Das Getreide verbrannte, die Flüsse vertrockneten und die Theater wurden auf Befehl der Polizei geschlossen. Das Thermometer zeigte durchgehends 36 Grad Reaumur. In bewässerten Gärten blühten die Fruchtbaume zweimal. Die Hitze des Jahres 1746 richtete, wie genau hundert Jahre zuvor alles Getreide zu Grunde. Auch die Sommer 1748, 1764, 1767, 1778 und 1788 waren unerträglich heiß. Die solossale Hitze des berühmten Kometenjahres 1811 kam lediglich dem Wein zu gute. 1818 mußten die Theater geschlossen werden. Die Hitze hielt sich auf 44 Grad Celsius. 1842 regnete es fast den ganzen Sommer nicht, und wegen Futtermangels wurde das Vieh um jeden Preis verkauft. Die größte Hitze und Dürre der letzten Jahrzehnte fällt, wie noch allgemein erinnerlich, ins Jahr 1893. Damals herrschte schon im Mai tropische Sonnenglut. In Oberitalien regnete es fast neun Monate nicht. Die Sonne wies damals 1357 Kle-